

der Lehre der Kirche nicht übereinstimmen, betreffen sie auch nur soziale Fragen.

Für lokale Zusammenkünfte und Aussprachen, die gemäß den obigen Darlegungen unter das ‚Monitum‘ fallen, wird den Diözesanbischöfen hiermit auf drei Jahre, vom Tag der Veröffentlichung dieser Instruktion an gerechnet, die Vollmacht gegeben, die dafür notwendige vorherige Erlaubnis des Heiligen Stuhles zu erteilen, jedoch unter folgenden Bedingungen:

1. Jede ‚communicatio in sacris‘ ist zu vermeiden.
2. Die Verhandlungen selbst müssen entsprechend im Auge behalten und geführt werden.
3. Am Ende jedes Jahres ist an diese Oberste Heilige Kongregation Bericht zu erstatten, an welchen Orten solche Veranstaltungen stattgefunden haben und welche Erfahrungen dabei gemacht worden sind.

Hinsichtlich der Aussprachen zwischen Theologen, von denen oben die Rede war, wird die gleiche Vollmacht erteilt, und zwar dem Bischof der Diözese, wo diese Aussprachen stattfinden, oder dem Bischof, der von den anderen Bischöfen auf gemeinsamen Beschluß hin für die Leitung dieser ganzen Arbeit delegiert worden ist. Dabei gelten die gleichen Bedingungen wie oben, doch ist dem Jahresberichte auch noch beizufügen, welche Fragen behandelt wurden, wer an den Veranstaltungen teilgenommen hat und wer auf beiden Seiten die Referenten waren.

Interdiözesane, nationale und internationale Aussprachen und Zusammenkünfte bedürfen immer, und zwar für jeden einzelnen Fall, der vorherigen Erlaubnis des Heiligen Stuhles selbst. Dem Bittgesuch ist die Angabe der zu behandelnden Fragen und Angelegenheiten und das Verzeichnis der Referenten beizufügen. Bevor der Heilige Stuhl die Erlaubnis erteilt hat, darf mit der äußeren Vorbereitung der Zusammenkünfte nicht begonnen und auch nicht in ein Zusammenarbeiten mit Nichtkatholiken, die solche Vorbereitungen in Angriff nehmen, eingetreten werden.

V. Wenngleich bei solchen Zusammenkünften und Aussprachen jede ‚communicatio in sacris‘ zu vermeiden ist, so ist es doch nicht untersagt, bei der Eröffnung und beim Schluß der Veranstaltungen gemeinsam das Vaterunser oder ein anderes von der katholischen Kirche approbiertes Gebet zu sprechen.

VI. Die Durchführung, Förderung und Leitung dieser Arbeit ist zunächst Aufgabe und Pflicht jedes einzelnen Diözesanbischofs für seinen Sprengel. Doch wird es zweckmäßig, ja notwendig sein, daß mehrere Bischöfe sich zusammentun, um Einrichtungen und Anstalten zu schaffen, in denen die Gesamtarbeit auf diesem Gebiet laufend verfolgt, studiert und zweckmäßig geleitet wird. Es ist daher Sache der Bischöfe, in gemeinsamer Beratung zu prüfen, wie sich ein einheitliches Vorgehen und eine geordnete Zusammenarbeit ermöglichen läßt.

VII. Die Ordensoberen sind verpflichtet, darüber zu wachen und dafür Sorge zu tragen, daß sich ihre Untergebenen genau und gewissenhaft an die Vorschriften halten, die der Heilige Stuhl oder die Diözesanbischöfe diesbezüglich erlassen.

Das hochbedeutsame Werk der ‚Wiedervereinigung‘ aller Christen in dem einen wahren Glauben und in der einen wahren Kirche muß mehr und mehr eine der vorzüglichsten Aufgaben der gesamten Seelsorge werden und ein Hauptanliegen des inständigen Gebetes aller Gläubigen zu Gott. Dazu wird gewiß viel beigetragen, wenn die Gläubigen in geeigneter Weise, wie etwa durch Hirtenbriefe, über diese Fragen belehrt und die Bestrebungen und die diesbezüglichen Vorschriften sowie deren Gründe und Voraussetzungen ihnen dargelegt werden. Alle, besonders die Priester und Ordensleute, mögen ermahnt und angeeifert werden, diese Bestrebungen durch Gebet und Opfer zu befruchten und zu fördern. Ebenso müssen alle darauf hingewiesen werden, daß nichts den Irrenden so wirksam den Weg zur Wahrheit und zum Anschluß an die Kirche ebnet wie der Glaube der Katholiken, der sich durch ein sittlich hochstehendes Leben bewährt.“

---

## Die Kirche in den Ländern

### Der amerikanische Katholizismus in französischer Sicht

Amerika hat ein so großes Gewicht in der Geschichte unserer Zeit gewonnen, daß, was immer dort geschieht, uns nicht gleichgültig sein kann. Westeuropa insbesondere hat seine Geschicke aufs engste mit denen Nordamerikas verknüpft, ohne jedoch seiner Lebensform blindlings zuzustimmen. Ja es scheint sich dem kritischen Gewissen des Abendlandes die besondere Aufgabe zu stellen, einen Ausgleich zu finden gegen die Einseitigkeiten, die das amerikanische Leben entwickelt hat. In diesen Zusammenhang gehört gewiß auch das Interesse, das die westeuropäischen Länder für den Katholizismus in Amerika beweisen. Nachdem wir kürzlich den Engländer Evelyn Waugh haben zu Wort kommen lassen, berichten wir darum heute über einige französische Auseinandersetzungen mit dem

amerikanischen Katholizismus. Hoffen wir doch, daß der amerikanische Katholizismus innerhalb des großen Landes jenseits des Atlantik ein Gegengewicht gegen gewisse, im Geiste des Landes liegende Gefahren zu bilden vermag.

#### *Auswirkungen des Minderwertigkeitskomplexes*

In Frankreich hat die große unabhängige Zeitung „Le Monde“ in einer Artikelfolge vom 10., 11. und 12. Januar 1950 eine Darstellung des Katholizismus in den Vereinigten Staaten aus der Feder Georges Escoulins, eines französischen Katholiken, gebracht, der sich lange Zeit in Amerika aufgehalten hat.

Es ist unverkennbar, daß seine Sicht stark bestimmt wird von Problemen der Kirche in Frankreich und von den energischen und radikalen Versuchen einer vorbildlichen französischen Elite, sie zu meistern. In den USA dagegen schildert er weniger die Bemühungen der auch dort vorhandenen wachen Eliten als vielmehr den Zustand der

durchschnittlichen Masse der Katholiken — die Durchschnittslage der Kirche. So sind von seiner Auffassung der „reaktionären“ sozialen und politischen Haltung gewisse Abstriche zu machen.

Eine ganze Anzahl von Zügen des amerikanischen Katholizismus, die er aufzählt, hat seine Darstellung mit der Evelyn Waugh's gemein, und wir brauchen darauf hier nicht nochmals einzugehen. Er beginnt damit, darzustellen, wie die Katholiken in den Vereinigten Staaten lange Zeit eine Art Bürger zweiten Ranges gewesen sind. Dieses Stadium liegt hinter ihnen, sie stellen heute eine mächtige Minderheit dar, aber sie haben den Minderwertigkeitskomplex, der ihnen von früher her anhaftet, noch nicht überwunden.

Gerade um diesen Minderwertigkeitskomplex zu vertuschen, haben sich die amerikanischen Katholiken in einen übertriebenen Patriotismus hineingesteigert. Damit hängt zusammen, daß die Katholiken nach der Meinung des Berichterstatters auf sozialem Gebiet noch kaum zum Einsatz gekommen sind, was um so überraschender ist, als der große Teil der amerikanischen Katholiken zur armen und proletarischen Bevölkerung gehört. Auch der Antikommunismus, den die Katholiken betreiben, scheint ihm häufig nicht von der besten Gesinnung getragen. Während sie glauben, gleichzeitig ihr Vaterland, ihren Glauben und ihre Interessen zu verteidigen, lassen sie sich häufig von der einseitigsten und unaufrichtigsten Propaganda täuschen. Sie merken nicht, wann der Kampf gegen den Kommunismus mit ungerechten Mitteln gekämpft wird, ja sie benutzen diese selbst.

M. Escoulin stellt auch fest, daß die Katholiken sich in Fällen schwerer und elementarer Ungerechtigkeit und bei Eingriffen gegen die Freiheit (z. B. in der Angelegenheit des Untersuchungsausschusses für anti-amerikanische Tätigkeiten oder gegenüber der Loyalitätserklärung, die von gewissen großen Universitäten gefordert wird und die sich auf alle Staatsuniversitäten ausdehnen sollte) nicht empören und daß die katholische Presse nicht in die Proteste einstimmt, die doch andere große amerikanische Zeitungen, wie z. B. die „New York Times“, erheben. Katholische Persönlichkeiten zeigen sich vielmehr geschmeichelt, daß das F. B. I. (Federal Bureau of Investigation), das bereits eine große Zahl von Katholiken in seinen Reihen zählt, sich vorwiegend aus ihnen rekrutiert. Wäre es nicht vorzuziehen, daß die Katholiken ihren Aufstieg in das nationale Leben auf anderen Gebieten vollzögen? Denn um diesen Aufstieg geht es, und ihr Bestreben, ihn zu vollziehen, ist berechtigt.

Aber Escoulin hat den Eindruck, daß die Tendenz besteht, ihn im Anschluß an die führende soziale Schicht, ihren Stil, ihre Lebenshaltung und ihre natürlich konservative oder sogar „reaktionäre“ soziale Einstellung zu vollziehen, was die amerikanischen Katholiken sozial und politisch rückständig macht. Er meint, sie sollten diesen Aufstieg lieber durch originäre Lösungen der Probleme aus ihren eigenen Prinzipien bewerkstelligen. Eben darum ist das katholische Bildungswesen von so großer Wichtigkeit. Darauf hat ja auch Evelyn Waugh hingewiesen.

#### *Keine Zunahme des Katholizismus in USA*

Der französische Berichterstatter macht schließlich noch eine wichtige Feststellung. Er sagt nämlich, daß in den letzten Zeiten keine Zunahme der katholischen Elemente in Amerika mehr stattgefunden habe, sondern daß ihre

Zahl seit dem ersten Weltkrieg mehr oder weniger die gleiche geblieben sei. Neue Zuwanderungen in großem Stil aus den alten katholischen Ländern finden nicht mehr statt. Die große Mehrzahl der Katholiken sitzt in den städtischen Gegenden, die eine geringe Geburtenziffer haben. Und schließlich gehen der katholischen Kirche auch ständig gewichtige Gruppen verloren, besonders lateinischen oder slawischen Ursprungs, da diese aus der alten Heimat meist ohne ihre Priester kommen und sich darum nicht im Glauben zu halten vermögen.

Der Bestand der katholischen Kirche in Amerika ist heute nicht mehr, so heißt es weiter, durch den Protestantismus bedroht, denn dieser ist außer in ganz beschränkten Gruppen heute nicht mehr von großer Vitalität. Die beiden Konfessionen bemühen sich vielmehr um gegenseitiges Verständnis; allerdings leben sie im ganzen noch in völlig getrennten Lagern.

#### *Allmähliche Spiritualisierung*

Dagegen ist die katholische Kirche in Amerika ebenso wie in der übrigen Welt von einer völlig säkularisierten, glaubenslosen Umwelt umgeben, und dieser gegenüber hat sie ihre große Aufgabe. Von dieser Tatsache aus dringt dann allmählich auch eine gesunde Unruhe in den amerikanischen Katholizismus ein. Die Richtung, die diese nimmt, ist nach den Beobachtungen des Franzosen ebenso wie nach denen, die wir kürzlich durch Evelyn Waugh und seine amerikanischen Gesprächspartner kennen gelernt haben, das wachsende soziale Interesse, eine Hinwendung zum kontemplativen Leben und eine neue Blüte des intellektuellen und spirituellen Lebens überhaupt. Escoulin fügt noch hinzu: das erwachende Interesse der amerikanischen Katholiken für die Frage der amerikanischen Neger.

#### *Optimismus und Sicherheit eines naiven Glaubens*

Auch der französische Nachrichtendienst CIC (Centre D'Informations Catholiques) hat am 15. Dezember 1949 eine ausführliche Darstellung der „Probleme und Aspekte des amerikanischen Katholizismus“ gebracht.

Dieser Bericht betont sehr nachdrücklich gewisse positive Züge des amerikanischen Katholizismus. So sagt er, daß man, wenn man sonntags in eine amerikanische Kirche selbst zur 11-Uhr- oder 12-Uhr-Messe eintritt, jene Messen, die bei uns meist so ärgerlich mondän sind, hier alle Gläubigen, schon bevor der Priester aus der Sakristei kommt, an ihrem Platz sieht. Während der ganzen Meßfeier machen alle Anwesenden die überlieferte Haltung der Andacht mit. Niemand verläßt die Kirche, bevor der Priester in die Sakristei zurückgekehrt ist. Selbst in den letzten Messen ist die Zahl der Kommunizierenden noch groß. Es wäre falsch, diese Disziplin mit dem angelsächsischen Temperament allein zu erklären. Sie erklärt sich vielmehr, so sagt der Bericht, daraus, daß der Glaube der amerikanischen Katholiken einfach und stark ist und die Komplikationen, die Skrupel und die Lauheit der menschlichen Rücksichtnahme nicht kennt. Diese manchmal naive Einfalt der amerikanischen Katholiken erscheint als der religiöse Ausdruck des kindlichen Optimismus, der für den Amerikaner überhaupt so bezeichnend ist.

Es erscheint bemerkenswert, daß es im amerikanischen Katholizismus noch kaum eine Katholische Aktion gibt. Das erklärt sich wohl damit, daß der Amerikaner eifersüchtig über seine persönliche Freiheit wacht und sie auch bei den andern respektiert; daher ist ihm alle Proselyten-

macherei zuwider, und jede Unternehmung zur Gewinnung von Konvertiten erscheint ihm verdächtig als Einmischung in die Freiheit des andern. Eben darum ist die Religion in Amerika mehr als irgendwoanders Privatsache, der gegenüber die größte Diskretion angebracht erscheint. Von dieser allgemein amerikanischen Mentalität, die auch in der Verfassung ihren Ausdruck gefunden hat in dem Grundsatz, daß jeder frei ist, Gott anzubeten, wie es ihm gefällt, ist auch der amerikanische Katholik angesteckt.

Es ist kein Wunder, daß eine vergeistigtere Form der Religiosität sich in Amerika nur schwer durchsetzt, da der durchschnittliche amerikanische Patriotismus in den Vereinigten Staaten das Land der Freiheit und des Wohlstandes sieht im Gegensatz zu Europa, wo zugleich mit Elend und Ungerechtigkeit die unmenschlichsten politischen und geistigen Tyrannen herrschen. Für den Durchschnittsamerikaner ist Amerika so etwas wie ein irdisches Paradies, aus dem alles, was sich dem irdischen Glück des Menschen entgegenstellt, mehr und mehr verschwinden wird. Wie kann sich in dieser Atmosphäre jenes aufgestörte und unruhige Christentum entfalten, das heute in Europa der katholischen Kirche ihre Ausstrahlungskräfte selbst Ungläubigen gegenüber verleiht? In Europa ist das Christentum wesentlich auf eine Überlieferung von Leiden und Armut gegründet. In Amerika existiert diese Überlieferung nicht.

#### *Das „Soziale Apostolat“*

Als eine der interessantesten Tatsachen des amerikanischen Katholizismus nennt der Bericht des CIC das sogenannte „Soziale Apostolat“. Damit ist nicht eine allgemeine Hinwendung zu den sozialen Problemen gemeint, die ja, wie M. Escoulin in seinem Bericht sagt, im amerikanischen Katholizismus noch kaum existiert, sondern eine ganz bestimmte Gründung in der Art eines Laienordens. Hier finden sich einige Gestalten, die man als Typen einer modernen Heiligkeit bezeichnen könnte. Da ist vor allem Peter Maurin, der Gründer der Zeitung „Catholic Worker“. Über ihn hat seine Mitarbeiterin, Dorothy May, geschrieben. Sie nennt ihn einen modernen Propheten, der eine soziale Botschaft dem Volk zu bringen hatte. Um seine Aufgabe erfüllen zu können, hielt er es für notwendig, den Weg freiwilliger Armut zu beschreiten. Um den Mann auf der Straße zu erreichen, stieg er selbst auf die Straße herab. Er gründete zur Ausübung seines sozialen Apostolats eine Zeitung, sah aber den wichtigeren Teil seiner Aufgabe dann darin, diese Zeitung auch an die Menschen, die sie lesen sollten, heranzubringen. Er organisierte eine Bittprozession für die Befriedigung der Bedürfnisse der Arbeiterklasse, und das in einem Lande, in dem Prozessionen der katholischen Kirche völlig unüblich sind. Er und seine Anhänger trugen das Evangelium auf die Straße, in die Fabriken, zu den Streikenden; sie sahen jedoch auch die Notwendigkeit der Meditation und der Einkehr, gerade auch für die Arbeiter. Darum gründeten sie ein Einkehrhaus für Arbeiter, in dem jährlich Einkehrtage für die Arbeiter der „Arbeiterhäuser“ aus den gesamten Vereinigten Staaten stattfinden sollten. Jedoch zeigte es sich bald, daß das nicht genügte. Man gründete daher Einkehrhäuser, die ständig besucht werden konnten. Sie wurden mit Bibliotheken ausgestattet, und es wurden Studienkreise gegründet. In diese Häuser kommen alle Arten von Leuten, Priester sowohl wie

solche, die gerade aus dem Gefängnis entlassen sind, Leser des „Catholic Worker“ wie auch einfach Vorübergehende. Die Bewegung des Sozialen Apostolats beschafft sich ihren Lebensunterhalt durch landwirtschaftliche Arbeit; sie hat jedoch jetzt vor, sich an der Hudsonbucht niederzulassen und Fischfang zu betreiben, weil das mehr einbringt. Zugleich sammeln ihre Mitglieder in dieser Tätigkeit gewisse Erfahrungen, auf Grund derer sie Vorschläge zur wirtschaftspolitischen Umgestaltung ausarbeiten. Aber diese praktische Tätigkeit hindert das starke religiöse Leben der Gemeinschaft nicht. Sie feiert täglich die heilige Messe und singt auch täglich die Matutin und Komplet, und während der Mahlzeiten werden geistliche Schriften vorgelesen. Der alles umfassende Grundsatz dieser Gemeinschaft ist die vollkommene und aktive Liebe zum Nächsten. So scheint hier also eine typische und zukunftsvolle Gründung moderner Religiosität in den Vereinigten Staaten zu bestehen.

#### *Die Katholiken und die Kultur*

Der Bericht des CIC geht zum Schluß noch auf das Problem der Kultur und Kunst im amerikanischen Katholizismus ein. Er gibt zu, daß die schöpferischen Leistungen auf literarischem Gebiet und der künstlerische Geschmack im amerikanischen Katholizismus tatsächlich sehr rückständig sind, aber er weist darauf hin, daß Kultur nicht allein in diesen Dingen besteht, sondern daß es auch einen gewissen durchschnittlichen Stand der Bildung gibt, der sich z. B. in der Presse und vor allem im Unterrichtswesen spiegelt, und da sind die amerikanischen Katholiken keineswegs so weit zurück. In der Schilderung dieser Dinge sowie der Ansätze einer liturgischen Bewegung berührt sich der Bericht wieder mit dem Evelyn Waugh's.

## **Die katholische Kirche und die amerikanischen Neger**

Wir haben früher schon einmal (Herder-Korrespondenz 1. Jhg., H. 10, S. 452 und 1. Jhg., H. 11/12, S. 513) über das Verhältnis der katholischen Kirche zu den Negern in den Vereinigten Staaten Nordamerikas berichtet. Einer der Männer, die sich am stärksten für die Mission unter den Schwarzen Amerikas und damit zugleich für die Aufnahme der Neger in die amerikanische Gesellschaft einsetzen; ist P. John LaFarge SJ, der bisherige Herausgeber der Zeitschrift „America“. Aus seiner Feder stammte unser damaliger Bericht. Er hat jetzt kürzlich wiederum eine ausführliche Darstellung der heutigen Lage in den Dokumenten der Agenzia Internazionale Fides vom 14. Januar 1950 gegeben.

Er beginnt damit festzustellen, daß die Neger in Nordamerika, so sehr sie auch immer noch als mindere Rasse behandelt werden, doch seit ihrer Befreiung aus der Sklaverei vor 85 Jahren bereits einen erstaunlichen sozialen und kulturellen Aufstieg vollzogen haben. Der bemerkenswerteste Zug dabei ist ihre Aufnahme in die organisierten Arbeiterbewegungen der Vereinigten Staaten. Diese hat in beiden Bereichen, sowohl dem der ungelerten Negerarbeiter als auch dem der gelernten, stattgefunden, so daß heute nur noch eine Minderheit von amerikanischen Gewerkschaften an einer Rassentrennung festhält, die Mehrheit aber den Neger als vollgültiges Mitglied

aufnimmt und zu allen Posten zuläßt. Die Katholiken der übrigen Welt fragen nun natürlich auch, was die katholische Kirche für die Neger der Vereinigten Staaten getan habe, sowohl für ihr geistiges Heil wie für ihren bürgerlichen Stand. Die katholische Kirche, der von den 14<sup>1/2</sup> Millionen Negern nur 350 000 (gegenüber 5<sup>1/2</sup> Millionen in den verschiedenen protestantischen Kirchen) angehören, tritt den Schwarzen in dreifacher Weise entgegen: 1. durch das eigentlich missionarische Werk, 2. durch Bemühung um ihre soziale Wohlfahrt und 3. durch ihr Rassenprogramm.

#### *Mission unter den Negern*

Negermissionen bestanden 1949 in 69 Erzdiözesen. In diesen gab es 408 Kirchen für Neger gegen 395 im Jahr vorher. 578 Priester arbeiten ausschließlich unter den Schwarzen. Es bestehen 306 Schulen mit ungefähr 65 000 Schülern. Der größere Teil der Missionen, nämlich 279 von den 408, liegen in den Südstaaten, wo immer noch zwei Drittel der amerikanischen Neger leben. Da die Neger eine von Natur religiöse Rasse sind, sind sie, wenn sie einmal bekehrt sind, meist vorbildliche Katholiken. Gewöhnlich drängt es sie dazu, dann auch andere zur Kirche zu führen. Negereltern sind sehr besorgt um die religiöse Erziehung ihrer Kinder. Sie sind außerordentlich mildtätig gegenüber Armen und Waisen, selbst wenn sie selber zu den Ärmsten gehören. Tritt ein Neger aus einer protestantischen Negergemeinde zur katholischen Kirche über, so leidet er meist schwer unter der Trennung von seinen Gefährten, und die Furcht vor dieser Vereinsamung hält ihn zuweilen von dem Übertritt zurück. Das schwerwiegendste Hindernis für die Konversion des amerikanischen Negers ist jedoch die Haltung der weißen Katholiken. Sobald der Neger etwas besser gebildet ist, begreift er um so deutlicher die extreme Diskrepanz zwischen der Haltung der weißen Katholiken und dem wahren Geist des katholischen Glaubens. Eben darum ist die Haltung der Neger gegenüber dem Problem der rassisch getrennten Schulen und Kirchen eine geteilte, denn sie leiden natürlich schwer unter der Verachtung der Weißen, wenn sie sie sogar in der Kirche trifft oder wenn sie sich in der Schule gegen ihre Kinder richtet. Sie empfinden es aber stets sehr schmerzlich, wenn sie z. B. durch das Bestehen getrennter Schuleinrichtungen oder Pfarren dazu gedrängt werden, einen Bildungsgang, den sie erstreben, oder eine Pfarre, zu der es sie zieht, zu meiden. Die Bischöfe der Vereinigten Staaten gehen jedenfalls mehr und mehr dazu über, die Neger überall völlig in das gesamt-katholische Leben einzubeziehen. Zum Glück werden sie in immer stärkerem Maße durch die gesamte katholische öffentliche Meinung, sowohl des Klerus wie der Laien, darin bestärkt. Es besteht nicht der geringste Zweifel, daß diese Haltung die anerkannte Haltung der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten werden wird, auch wenn sie in gewissen Gegenden auf große Schwierigkeiten stoßen sollte.

#### *Hebung der sozialen Lage der Neger*

Alle, die bei der Missionierung der Neger der Vereinigten Staaten mitarbeiten, sind sich darüber einig, daß ein rein geistiges Wirken unter den Farbigen zum Scheitern verurteilt ist, wenn es nicht mit einem umfassenden sozialen Programm verbunden ist. Zu diesem Sozialprogramm gehören Projekte zur Erholung und für die Jugend, koope-

orative Unternehmen und Kreditvereine, Erwachsenenbildungsverbände, Arbeitsnachweise und dergleichen. Hierbei wenden sich die Missionare vor allem an den bemerkenswerten Sinn für Zusammenarbeit und Selbsthilfe, der bei den Negern entwickelt werden kann. So hat ein junger Priester in wenigen Jahren eine aus Schwarzen und Weißen bestehende „sterbende Gemeinde“ so zum Leben erweckt, daß sie sich selbst ihr Dorf mit Schule, Kirche, Kloster, Pfarre, Krankenhaus, Kinderhort, Landwirtschaftshaus usw. gebaut haben, und zwar alles in freiwilliger Arbeit der Priester und Schwarzen.

#### *Kampf gegen die Rassenscheidung*

Aber auch diese soziale Ermutigung und Anleitung ist noch nicht genug, wenn sich die katholische Kirche nicht auch für die Ausmerzung der Rassenscheidung einsetzt. Hier besteht eine eigentliche katholische Bewegung zur Abschaffung der Rassenscheidung. Sie besteht in der Anwendung der katholischen sozialen Sittenlehre und Theologie auf die Fragen der rassischen Beziehungen. Ein besonderes Merkmal dieser Bewegung ist die direkte Anwendung der großen Prinzipien auf die einzelnen Situationen, in denen die schwarzen und weißen Elemente der Gemeinde in Konflikt geraten. Man wendet sich unmittelbar an Arbeitgeber und überzeugt sie von der Fähigkeit der Schwarzen, gewisse Arbeiten zu übernehmen. Man bringt Gewerkschaftsführern das Ärgernis zum Bewußtsein, das in den rassischen Vorurteilen liegt; man wendet sich ebenso an die Neger und fordert sie auf, sich für Berufe auszubilden, die jetzt noch für sie verschlossen sind. Man sucht gegen alle Einrichtungen vorzugehen, in denen Weiße und Schwarze getrennt gehalten werden. Es gibt Leute, die dagegen einwenden, es sei besser für Friede und Harmonie, wenn man die verschiedenen Elemente voneinander getrennt halte. Gerade dieses Argument muß bekämpft werden; es beruht auf Unkenntnis. In Wahrheit werden die Unterschiede gerade in der Trennung erst so stark entwickelt.

Auf die Neger hat die Haltung gewisser hoher katholischer Prälaten in Amerika in der Rassenfrage großen Eindruck gemacht, und sie haben sie in ihrer Presse und ihren nationalen Organisationen bekannt gemacht. Es darf jedoch auch gesagt werden, daß ihre Haltung ebenfalls bei den weißen Katholiken einen großen und erfreulichen Widerhall gefunden hat.

In der letzten Zeit, besonders seit 1934, haben sich verschiedene katholische Bewegungen der Negerfrage angenommen, so die Catholic Students Mission Crusade und die Clergy Conference on Negro Welfare. Eine Laiengruppe ist der Catholic Interracial Council of New York; er ist aus Weißen und Negern zusammengesetzt und gibt eine Zeitschrift „Interracial Review“ heraus. Gruppen dieser Art sind dann auch in Detroit, Los Angeles, Chicago, Brooklyn, Washington, St. Louis, Philadelphia, Baltimore, Syracuse (N. Y.), New Haven und Hartford gegründet worden. Eine interessante Gründung sind auch die „Freundschaftshäuser“, in denen Weiße und Farbige zusammentreffen. Immer mehr amerikanische katholische Kollegs und Universitäten öffnen sich den Negerstudenten, und ebenso nehmen auch die Seminare und Orden immer mehr Neger auf. Schwarze Priester gibt es in den Vereinigten Staaten immer noch erst ganz wenige, nämlich 35, jedoch beginnen sie langsam, sich zu vermehren.

In unserem früheren Bericht haben wir darauf hingewiesen, daß die Kommunisten sich eifrig um die Schwarzen Nordamerikas bemühen und bisher für sich den Ruhm in Anspruch nahmen, als einzige keinen Unterschied zwischen der weißen und der schwarzen Rasse zu machen. Die Kommunisten haben keinen großen Erfolg bei den Negern, weil der Materialismus ihrem religiösen Naturell an sich fern liegt; aber es war ihnen nur allzu leicht, jenes Argument, daß nämlich keine andere Weltanschauung die Schwarzen als völlig gleichberechtigt annehme, immer wieder in den Vordergrund zu rücken. Es wird Aufgabe der Katholiken sein, die Kommunisten in dieser Hinsicht zu überbieten.

## Ein indischer Bischof über die Kirche in Indien

Vom 6. bis 18. Januar 1950 tagte in Bangalore das erste Nationalkonzil des indischen Episkopates unter dem Vorsitz des Erzbischofs von Sidney, Kardinal Gilroy, als päpstlichen Legaten. Der Kardinal hat sich im Anschluß an das Konzil nach Rom begeben, um seine Beschlüsse dem Apostolischen Stuhl zur Bestätigung vorzulegen. Ihr Inhalt ist noch nicht bekannt. Jedoch bezeichnete Kardinal Gilroy bei der Eröffnung der Versammlung „die Verbreitung des Evangeliums“ als die „Hauptaufgabe des Konzils“. Das Tor zum neuen Indien sei für die Kirche weit geöffnet. Sie stoße aber beim Durchschreiten dieses Tores „auf stets neue Probleme, die neue Anwendungen der Glaubenslehre, neue Disziplinarmaßnahmen, neue Lösungen der entstehenden Schwierigkeiten verlangen“. Der Bischof der Konzilstadt, Msgr. Thomas Pothacamury, hat in einem Aufsatz, den er dem Londoner „Tablet“ (18. 2. 1950) zur Verfügung stellte, die Erfolge und Möglichkeiten der katholischen Mission, wie sie sich am Schluß der Kirchenversammlung darstellten, überschaubar beschrieben.

### *Kein Rückschlag durch die Befreiung*

Als Indien selbständig wurde, sagt er, befürchtete man einen Rückschlag für die katholische Mission. Während der englischen Herrschaft verhielt sich die Regierung gegenüber den Missionen neutral, schützte allerdings ihre Freiheit. Damals neigten viele Inder zu dem Verdacht, die christlichen Missionen seien tatsächlich doch ein Mittel des fremden, speziell des britischen Einflusses. Die letzten Jahre haben diesen Verdacht beseitigt. Man hat sich davon überzeugt, daß das Anliegen der Missionare rein religiös ist, und anerkennt dankbar, daß sie auch jetzt dem Volk ihre Dienste schenken, im Unterricht sowohl wie in der Caritas und sozialen Hilfe. Besonderen Eindruck hat es gemacht, daß die Christen auf eine eigene Vertretung ihrer Körperschaften im Parlament verzichteten. Im Gegensatz zu der früheren Volksvertretung, in der die verschiedenen religiösen, sozialen und völkischen Gruppen als solche repräsentiert wurden, ist das neue Parlament aus allgemeinen Wahlen hervorgegangen. Nur der islamischen Minderheit, die Bharat (Indien) in seinen Grenzen hat, den Anglo-Indiern und den untersten Klassen ist eine eigene Vertretung im Kongreß vorbehalten. Die Chri-

sten haben dem neuen Staate durch ihren Verzicht ein dankbar anerkanntes Vertrauen geschenkt. Man hat es auch freundlich aufgenommen, daß eine größere Anzahl europäischer Missionare, unter ihnen der Erzbischof von Kalkutta, die indische Staatsangehörigkeit erwarb. Der neue Staat seinerseits zollte der katholischen Kirche durch die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zum Vatikan seine Anerkennung. Daß die Christen in allem Ernst sich in das indische Volk eingliedern, beseitigt eines der wesentlichen Hindernisse für die Konversion von Hindus. Früher war ein Übertritt zugleich immer auch ein politischer Verlust für ihre Volksgruppe. Heute spielt die Religion in dieser Beziehung keine Rolle mehr.

### *Toleranz des Staates*

Indien nennt sich, im Gegensatz zu dem an den Islam gebundenen Pakistan, einen „weltlichen demokratischen Staat“. Die Verfassung verbürgt neben den Grundrechten der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Gerechtigkeit, der Freiheit der Meinung, Rede, Weltanschauung, des Glaubens und Gottesdienstes, der Gleichheit in Stand und Aufstieg, dem Streben nach Brüderlichkeit eigens auch das Recht der religiösen Minoritäten auf Verwaltung ihrer Angelegenheiten, auf Eigentum, auf Propaganda und auf Unterhaltung von Schulen.

Das Bekenntnis zur Trennung zwischen Staat und religiösen Gemeinschaften soll nach den Worten von Pandit Nehru vom April 1949 nicht besagen, daß man die religiösen Werte unterschätzt. „Es besagt, daß die Religion vom Staate frei ist, der in seinem weiten Gebiet verschiedene Religionen und Kulturen einschließt, daß der Staat aber allen Religionen Schutz und Entwicklungsmöglichkeit bietet und eine Atmosphäre der Toleranz und Zusammenarbeit schafft.“

Toleranz, sagt Bischof Pothacamury, ist ein altes Erbe indischer Tradition und Geschichte, bedingt durch die Vielfalt der Religionen, die dort nebeneinander leben. Auch der die Masse beherrschende Hinduismus ist religiös überaus tolerant, wie unduldsam er auch in sozialen Dingen sein mag. In seinem „vagen, amorphen und eklektischen“ Begriff von Religion liegt es, allen Formen des Glaubens gleiches Recht zuzugestehen. „Sein wesentlicher Charakter“, sagte Pandit Nehru, „scheint zu sein: leben und leben lassen.“ Das schließt nicht aus, daß eine Minderheit kämpferischer Hinduorganisationen, unter denen die Ramakrishna-Bewegung eine führende Rolle spielt, Indien in einen theokratischen Hindu-Staat verwandeln möchte, was V. D. Savarkar, der Führer einer dieser Gruppen, in einer Rede am 22. 12. 1949 ganz offen als Ziel der Zukunft proklamierte. Aber alle denkenden und vor allem die politisch führenden Inder sind sich darüber klar, daß dieses vielgestaltige Land nichts weniger vertragen würde als religiöse Intoleranz.

Die regionalen und örtlichen Volksvertretungen und Behörden sind nicht immer von solcher Weitsicht und Großzügigkeit. In der Provinz Madras, die verhältnismäßig am meisten Katholiken zählt, gab es bereits einen Schulkonflikt. Er war nicht grundsätzlich, es handelte sich um Finanzierungsfragen. Jedoch zeigt dies Beispiel, daß die Katholiken von Anfang an der Politik ihre Aufmerksamkeit und Mitarbeit widmen müssen, wenn sie ihre Rechte aus der Verfassung überall wahren wollen.

### *Die kirchliche Statistik*

Die Katholiken Indiens sind, trotzdem ihre Zahl in den letzten 25 Jahren ums Doppelte, auf ungefähr 5 Millionen, gestiegen ist, gegenüber 250 Millionen Hindu, 35 Millionen Mohammedanern (die auch jetzt noch innerhalb der Grenzen von Bharat leben), 5 Millionen Sikhs und weiteren 5—6 Millionen sonstigen Gläubigen eine sehr kleine Minderheit. Aber sie sind die lebendigste und geschlossenste aller religiösen Gemeinschaften. Das Land hat heute 47 Diözesen und 5 Apostolische Präfekturen. 22 Diözesen stehen unter einheimischen Bischöfen, und von 5 500 Priestern sind über 4 000 Söhne des Landes. Eindrucksvoll ist das Schulwesen: 4 200 Volksschulen, 560 gehobene Schulen, 200 technische, 404 höhere Schulen und 40 Kollegien an Universitäten. Das Wesentliche daran ist, daß diese Anstalten nur von 26% katholischen Schülern besucht werden. Die gebildeten Schichten auch unter den Hindu bevorzugen sie für ihre Kinder nicht nur um des Wissens willen, sondern häufig in erster Linie wegen ihrer erzieherischen Qualität. Wenn man auch das Christentum als einen fremdländischen Glauben ansieht, verehren oder bewundern doch auch viele Hindu die Person Jesu Christi und den veredelnden sittlichen Einfluß, der von ihm ausgeht. Auch die weiblichen Orden, in denen heute 12 000 ganz überwiegend indische Schwestern leben und wirken, schaffen dem Katholizismus viel Anerkennung. So kommt der indische Bischof zu dem Ergebnis, daß die katholische Kirche in dem neuen indischen Staat ein ebenes Feld und reiche Möglichkeit zur Ausbreitung haben wird.

### *Die soziale Frage*

Man muß allerdings vor Augen haben, daß die staatlichen Verhältnisse, mit denen dieser Optimismus rechnet, solange keine absolute Stabilität erlangen werden, als Indien in sozialer Beziehung ein von vielen Wellen bewegtes Meer bleibt. Darauf macht in einem fast gleichzeitig erschienenen Artikel in der „Fides“-Korrespondenz (11. 2. 1950) der in Kalkutta wirkende Jesuit A. Lallemand aufmerksam. Das indische Volk ist gesellschaftlich so fest in die verschiedenen sozialen, rassischen, völkischen und religiösen Gruppen eingefügt und durch sie im ganzen gespalten, daß die Auseinandersetzung zwischen diesen Gruppen noch lange Zeit die Gewährung der verfassungsmäßigen Grundrechte sehr schwierig und delikater gestaltet wird. Von 250 Millionen Hindu sind beispielsweise auch heute noch 50 Millionen Ausgestoßene. Ihre Gleichberechtigung steht nur auf dem Papier.

Auch Indien geht außerdem jener Krise seiner sozialen Struktur entgegen, die aus der raschen Modernisierung und Industrialisierung notwendig folgt. Heute kann man eigentlich noch nicht von einer Klasse der Industriearbeiter sprechen. Der typische indische Fabrikarbeiter gehört einer ländlichen Großfamilie an und arbeitet nur vorübergehend in der Industrie. Im Durchschnitt hat ein industrieller Betrieb innerhalb von eineinhalb Jahren seine ganze Belegschaft ausgewechselt. Es gibt kein Arbeitslosenproblem; denn der Arbeiter geht heim aufs Land. Aber er erscheint auch nur, wenn es ihm gefällt, und dies ist eine der größten Sorgenquellen der indischen Industrie. Sie wird dadurch kompliziert, daß sich die rassischen und religiösen Differenzierungen auch in Rivalitäten unter der Arbeiterschaft auswirken. Den Gewerkschaften ist es noch nicht gelungen, diese Einflüsse zu neutralisieren und eine standesbewußte Arbeiterschaft zu schaffen, obwohl es schon jetzt, vor Anlaufen des großen Industrialisierungsprogramms der Regierung, 15 Millionen gewerbliche Arbeiter gibt. Von ihnen sind allerdings nur 2 Millionen in Betrieben mit mehr als 20 Kräften tätig. Die Zahl der Landarbeiter ohne eigenen Besitz wird auf 30 Millionen geschätzt. Im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung von mehr als 300 Millionen hat also die eigentliche Arbeiterschaft noch nicht jene zahlenmäßige Bedeutung, daß die Arbeiterfrage im Mittelpunkt der sozialen Probleme des Landes stünde. Aber man darf nicht übersehen, daß auch die große Masse der bäuerlichen Bevölkerung zum Proletariat gerechnet werden muß, weil sie in diesem übervölkerten Raum der Unsicherheit des Daseins ausgesetzt ist. Nur die Bescheidenheit der Ansprüche und die Primitivität des Lebens, die dank der Macht der Tradition und der gesellschaftlichen Gruppierung in den Kasten heute noch als etwas Selbstverständliches hingenommen wird, verhindert eine Gärung unter den Massen. Kommt es aber in absehbarer Zeit zu der geplanten Industrialisierung großen Stils und damit zu einer Steigerung der Bedürfnisse wie auch zu einem Erwachen des Selbstbewußtseins in den breiten Volksschichten und zu einer Auflösung der alten Ordnungen, dann wird auch hier der soziale und weltanschauliche Kampf zwischen dem Kommunismus und denjenigen ausgetragen werden müssen, die vor der Aufgabe stehen, aus einer demokratischen Verfassung eine demokratische Gesellschaft zu gestalten. Man kann nur hoffen, daß die indischen Katholiken und ihre Führer dann über den genügenden Einfluß verfügen werden. Es wird die Bewährungsprobe der indischen Mission sein.

---

## Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

### **Die Bedeutung des Dekrets über die Ökumenische Bewegung**

„Ecclesia Catholica“, die Katholische Kirche hat in einem außerordentlichen Augenblick der Geschichte einen außerordentlichen Schritt getan. Pius XII. hat das Heilige Jahr 1950 mit einer Einladung an die getrennten Brüder zur Heimkehr in ihr eigenes Vaterhaus eröffnet. Wenige Tage vor Weihnachten, am Feste des Gewißheit suchenden

Apostels Thomas, hat das oberste Glaubenskollegium der Kirche, das unter dem Vorsitz des Papstes amtiert, ein Dekret verabschiedet: es ruft die Bischöfe zum Handeln, besonders in jenen Ländern, in denen infolge äußerer Ereignisse, seelischer Umstellung und als Frucht des Betens der Gläubigen das Verlangen nach Wiederherstellung der Einheit der Kirche erwacht ist. Der Papst selber übernimmt die Führung der großen ökumenischen Aufgabe, die Christenheit wieder zu sammeln, die Aufgabe des gu-